

Der Halle vierteljährlich bei postamtlichen
Bestellung 2,50 Mk. durch die Post
3,25 Mk. einschließlich Zustellungsgebühren
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale- und Zeitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Redaktion mit Quotenangabe
„Saale-Ztg.“ gefasst.

Erstausgeber der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
der Bezugs-Abteilung Nr. 1153.
Verlagsort: Leipzig 4004.

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 gepulverten Lokomotiven
über deren Raum mit 50 Pfd. Kohle
rechnet und in weiteren Ausschüssen
und allen Anlagen + Geschützen an-
genommen. Die Kosten der 1. und
2. Schiffe der Klasse 1. und 2. Klasse
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
am 6. d. M.

Ercheint täglich postamtlich.
Sonntags und Montags extra!

Schriftleitung und Druck- + Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Abendausgabe: Markt 24.

Nr. 488.

Halle, Sonnabend, den 17. Oktober

1914.

Ein neuer Erfolg unserer Unterseeboote

Der englische Kreuzer Hawke mit 350 Mann gesunken.

WTB. Berlin, 17. Oktober.

Aus London wird amtlich unter dem 16. d. Mts. gemeldet: Am 15. Oktober wurde der englische Kreuzer *Hawke* in der nördlichen Nordsee durch einen Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann wurden gerettet und in Aberdeen gelandet, etwa 350 Mann werden vermißt.

Zu der gleichen Zeit wurde der Kreuzer *Theseus* angegriffen, aber ohne Erfolg.

Wie dem Wolffschen Telegraphen-Bureau von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits nicht vor.

„*Hawke*“ ist ein geschützter Kreuzer mit 7820 T. Wasser-
verdrängung, 19 1/2-20 1/2 Seemeilen Geschwindigkeit und
einer Besatzung von 550 Mann. Er ist bereits 1891 vom
Stapel gelassen und hat eine Ausrüstung von 2 Stück
20 Zm.-Geschützen, 10 Stück 15 Zm.- und 17 kleineren Ge-
schützen und zwei festlichen Torpedo-Banzenrohren. Die
Maschinen haben eine Stärke von 13 500 ind. Pferdestärken.
Der Kreuzer „*Theseus*“ gehört derselben Klasse an.

Das ist der siebente Kreuzer, den Englands Flotte im
Kampfe gegen Deutschland verloren hat, ungerettet die
Schiffe, die die englische Kriegesflotte durch Unglücksfälle in
der Kriegszeit bisher verlor.

Der geschützte Kreuzer „*Hawke*“ ist eines der ältesten
Schiffe der englischen Marine. Er ist im neuen Nautischen
Gazette nicht mehr aufgeführt, muß also vor dem Kreuze bereits
außer Dienst gestellt sein. Daß er jetzt wieder im Flotten-
verzeichnis aufgeführt ist, erkennen wir als „mangelhaft-
gehende“ England ist sehr unsicher fühlt und seine alten
Ratten auch heranziehen muß, um nur das Ausfalltor der
deutschen Flotte zu bemachen.

Wie schlecht ihr das gelingt, dafür war der Untergang
von „*Cressy*“, „*Aboukir*“ und „*Hogue*“, der Untergang des
„*Patience*“ und jetzt der Untergang des „*Hawke*“ der
beste Beweis. Unserer Unterseeboote fallen die Vorposten
der englischen Flotte wehrlos zum Opfer und selbst die Kräfte
Englands ist vor unseren Minenlegern und Unterseebooten
nicht sicher. England aber hat keine Angriffswaffe
von gleicher Schneidigkeit.

Und noch ein anderes fällt auf, wenn man die amtliche
Meldung aus London sich etwas näher ansieht. Nach dem
Flottenverzeichnis sollte „*Hawke*“ eine Besatzung von 550 Mann
haben, nach der amtlichen Angabe aber werden nur 350
Mann vermißt, trotzdem nur 49 Mann gerettet sind. Das
läßt darauf schließen, daß der Kreuzer nicht
voll bemant war (150 fehlen). Es scheint demnach
der Werbefähigkeit der englischen Admiralität noch nicht
einmal gelungen zu sein, genug Seeleute zu finden, die ihr
Gefühl den Schiffen Albions anvertrauen wollen. Oder
aber — die Marinetruppen, die England in Deutschland
waren den Schiffsbefehlenden entnommen und es fehlt dann
schon an einem Landungsheer und an Reservisten!

Das ist ein schlechtes Zeichen für den Ausgang des See-
kampfes.

War auch der „*Hawke*“ sein letztes Kampfschiff mehr, so
muß uns der Erfolg der deutschen Flotte doch mit Stolz
füllen. In Zahl der Schiffeinheiten und der Mannschaften
viel kleiner als die Flotte Englands allein, hat sie nicht
nur die Flotten Englands und Russlands
nun schon zehn Wochen in Schach gehalten, son-
dern hat im Guerillakrieg zur See dem Feinde großen
Schmerz getan und ihm solchen Schaden eingele-
istet, daß, wo sich unsere kleinen Unterseeboote auch nur
zeigen, Englands Schiffe fliehen; es nicht mehr wagen, die
Küsten, die die Torpedos verberberbringend sicher schüt-
zert, anzugreifen, ja nicht einmal den eigenen Schiffen Hilfe
zu leisten vermag, wenn diese untergehen.

Wenn das erst den Seeleuten in England bekannt wird,
dann wird es der Kaiserliche Flotte noch schwerer an-
zurechnen, für die Verluste an Mannschaften Ersatz zu finden.
Nicht der Kampf- oder Materialwert des Schiffes, son-
dern die von uns erwähnten Nebenumstände und die Sicher-
heit, mit der die deutsche Flotte ihr Gegner trifft, die machen
den neuen Erfolg wertvoll und erfüllen uns mit Stolz und
dankbarer Freude für diesen Sieg unserer braven Flotten.
Deutschland trotzt auf dem Lande, zu Wasser und in der
Luft allen seinen Feinden. D.

Italien.

Italien macht augenblicklich eine Krise durch, eine
Krisis, die — wenn nicht alle Anzeichen trügen — zu wich-
tigen Entscheidungen führen kann. Das Hinsichende Marquis
de San Giuliano ist's nicht, das diese Krisis veranlaßt, denn
San Giuliano war — wie lagert's schon — ein Nihilist-
politiker, der nicht der eigenen Meinung folgte, als er den
engeren Anschluß an die beiden Kaiserreiche von neuem suchte

und das stark gelockerte Band, das Italien mit Oesterreich
und Deutschland verbündet, enger anzog. Für San Giuliano war
das Wohl Italiens allein bestimmend. Sein Nachfolger im
Ausschreitigen Amt in Rom, er dürfte schließlich, wenn er ein
unverändertes Gesamtministerium vorzünde und sich durch
die bisherigen Vorkämpfer Italiens unterrichten ließe, zu
anderen Schlüssen kommen.

Die erste Voraussetzung ist jedoch heute bereits hin-
fällig. Als San Giuliano starb, war schon Jupelli, der neue
Kriegsminister, in das Ministerium eingetreten, der die
Psychognomie des Ministeriums änderte. Ob San Giuliano
noch dem Programm Jupellis zustimmte, ob er schon krank,
apathisch geliehen lieh, was er nicht hindern konnte oder
wollte, wir wissen's nicht.

Eins aber wissen wir: Dies neue Programm
Jupellis, das Heer Italiens so schnell wie
möglich bereit zu machen, damit es jeden



Marquis de San Giuliano f.
Italienischer Minister des Aeußeren.

Augenblick in den Krieg eingreifen kann,
unerschrocken sich wesentlich von dem bis-
herigen Ziel. In Italien, bei dem
man erst die Mobilmachung beschloß, dann sie nicht durch-
führte, bei dem man Heer und Flotte Sammelplätze in
Venedig bestimmte und dann sich ganz energisch dagegen
verwahrte, daß diese Maßnahmen als eine Bedrohung
Oesterreichs angesehen werden dürften und die Reservisten —
als Beweis freierbetriebl. Zustimmung — wieder entließ.

San Giuliano war aus Nihilistengründen, weil er
Italiens Vorteil darin sah, entgegen den Schreibern der von
Frankreich erkaufte Presse, entgegen auch den Forderungen
des Straßenpublikums für eine christliche Neutralität eingetreten,
doch machten sich im Ministerium augenblicklich noch andere
Einflüsse geltend, die der Stimmung patriotischer Schreiber
Konsequenzen machen wollten.

Jetzt ist die Frage nicht unbedeutend: Welche Stimmung
wird nach der Rekonstruktion des Kabinetts die Oberhand
gewinnen. Die Erklärung des Kriegsministers läßt darauf
schließen, daß er für eine Sanktionspolitik nicht zu haben sein
wird und seit darauf besteht, daß Italien die Hand am
Schwert und voll gerüstet dasteht, um bei Entscheidungen
mitzureden zu können. Das bedeutet noch nicht, daß man
sich in Rom dazu entschlossen hat, den Schreibern
nachzugeben; es bedeutet nicht einmal, daß
Italien überhaupt aus seiner Neutralität
heraustritt. Es bedeutet zunächst nur, daß Italien
hart sein will — vielleicht nur, um seine Neutralität wahren
zu können, da es im Lager des Dreierbundes nicht an ver-
besserten Bedingungen gelehrt hat. Hatte doch ein französisches
Blatt erst kürzlich die Einnahme Italiens durch die Deutschen
als die erste Bedingung für die Erreichung der Weltfriedens-
sieg der Einnahme der Einnahme der Einnahme der Einnahme
als die Bedingung für die Erreichung der Weltfriedens-
sieg der Einnahme der Einnahme der Einnahme der Einnahme

Das ist nur eine inoffizielle Drohung, aber auch an amt-
lichem Druck von Seiten Englands und Frankreichs wird es

nicht gescheit haben. In England und Frankreich legt man
den Begriff „Neutralität“ sehr nachsichtig aus. Eine Ver-
letzung der Neutralität zugunsten unserer Gegner wird für
selbstverständliche Pflicht neutraler Staaten angesehen, da-
gegen der Handel der Neutralitäten mit Deutschland (auch
wo er nicht Kriegsmaterial betrifft) als Verletzung der Neu-
tralitätspflicht. Wir wissen, daß Italiens Handel darunter
leidet und es wäre nicht unmöglich, daß Italien es wie die
nordamerikanische Union verfuhr, selbst zu bestimmen, was
nicht als Kriegsgegenstände von den Kriegführenden an-
gesehen werden darf.

Auch zur Durchführung solcher Maßnahmen muß Italien
kampfbereit dastehen, denn einem wehrlosen Lande wird man
in England die Freiheit des Entschlusses nicht zubilligen.

Vielleicht will Italien auch mehr, als nur die Handels-
freiheit wahren. Der Schluß liegt nahe, da Herr Jupelli
von einem „Eingreifen“ in den Krieg gesprochen hat.
Wir begreifen Italiens alte Kriegseinstellung nicht, wir
mit Deutschen betreten nicht, wir unsere Gegner, bei fremden
Kriegern: Japanern, Belgiern, Portugiesen, Indern und
Sofortus um Hilfe. Wir werden auch ohne Italien — wenn's
nötig wäre auch gegen Italien — mit allen unseren Feinden
fertig werden, aber die bewaffnete Neutralität ist wie eine
Seemine, sie birgt für alle die, die ihr nahe, eine Gefahr,
und Italien muß, bevor es sich dazu entschloß, sein Heer
bereit zu machen, auch alle Konsequenzen wohl erwogen haben.
Deshalb kann man erwarten, daß demnächst Entscheidungen
von Bedeutung fallen.

Daß unter dem Eindruck der Kriegslage von heute Italien
den Zeitpunkt für gekommen halten sollte, die Kaiserreiche
zu bedrohen, läßt sich nicht annehmen. Deshalb scheint ein
aktives Eingreifen Italiens in den Krieg uns, wenn auch
unmöglich, nicht für uns bedenklich.

Vielleicht will Italien (dafür spricht Cambons Er-
nennung zum französischen Vorkämpfer in Rom), gestützt auf seine
Küsten, wenn Frankreichs Verteidigungslinie vor Paris zu
sammelnbacht, zwischen Frankreich und Deutschland unter
einem scheinbaren Druck auf Frankreich vermitteln. Cambon
war in Berlin ein Gegner des Krieges. Es ist nicht sehr
wahrscheinlich, daß er nach Rom ging, um Italien zum Krieg
an Frankreichs Seite zu bewegen und Frankreich so des
Krieges Schaden bis zum Ende auszuliefern. Wer heute
Frankreichs wahrer Freund ist, muß es zum Frieden mit
Deutschland und zum Kampfe gegen England und Rußland
bringen. Es ließe sich vielleicht nicht ungern dazu zwingen!
D.

Die Kriegslage.

Neue Kriegsbeute. — Kämpfe bei Warschau.

WTB. Großes Hauptquartier 17. Oktober, vorm.

In Brügg und Ostende wurde reichliches Kriegs-
material erbeutet, u. a. eine Anzahl Infanteriegewehre mit
Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Er-
gebnisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen
am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt ein-
gebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000, ebenso wurden
noch einige Geschütze genommen. Die Kämpfe bei und südlich
Warschau dauern fort.

Vordringen der Deutschen bei Belfort.

WTB. Berlin, 17. Oktober.

Die „*Kön. Ztg.*“ will aus Zürich wissen, daß die vorge-
schobenen Stellung der Franzosen bei Belfort von Belfort
schon am Dienstag von deutschen Truppen angegriffen
worden seien. Die deutschen Truppen ge-
winnen schrittweise Boden.

Vordräng auf Düntkirchen!

c. B. Rotterdam, 17. Oktober.

Die Meeresflotte der belgischen Armee aus Antwerpen, die sich aus der Umgebung von Orléans nach Düntkirchen zurückzieht, werden in ihrem vollständig desorganisierten Rückzuge zwischen Dignade und Roulers von französischen Marine- und Kavallerie geschickt. Am Donnerstag mittag wurde ihre Stellung von beträchtlichen deutschen Truppen sämtlicher Waffen angegriffen. Wenn es, wie es wahrscheinlich ist, diesen deutschen Truppen gelingen wird, die Franzosen zurückzuwerfen, werden die deutsche Truppen bald vor Düntkirchen zu erscheinen, das allerdings von den Verbündeten verläßt wurde. Die belgische Bevölkerung flieht weiter in der Richtung auf Düntkirchen und Boulogne und verzögert die Anordnung auf den Straßen. Da der Verbindungszug Brügge-Orléans-Neuport in deutschen Händen ist, sind in der Umgebung von Düntkirchen und Boulogne in Kürze ernste Kämpfe zu erwarten. Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus Orléans, daß die Verbündeten schließlich von Gent eine ziemlich schwere Niederlage erlitten.

Französische Hoffnungslosigkeit.

Berlin, 17. Oktober.

Die Franzosen zeigen nach wie vor freudige Zuversicht, wenigstens auf dem Papier. Dem „Volkswagen“ wird nämlich aus Mailand berichtet: Nach dem Pariser Korrespondenten des „Corriere della Sera“ besteht die Lage vor der Front zu den besten Hoffnungen. Besonders gültig ist die Lage auf den beiden Flügeln, am linken an der Grenze Belgiens und am rechten bei Verdun. Die Befehle von Ypern zeige, daß die Verbindung mit dem belgischen Heere bereits hergestellt und im Zusammenarbeiten der beiden Heere gefestigt sei. Die Folgen werde man bald sehen. Die Deutschen dehnten ihre Front in Belgien immer weiter aus, stießen dabei aber auf denselben ehernen Widerstand wie auf der Front in Frankreich. Deshalb von Verdun machten die Deutschen die notwendige Umstellungen, um sich der eisernten Umklammerung ihrer vorgeschobenen Stellung bei St. Mihiel zu entziehen. Für Verdun sei nicht die geringste Gefahr vorhanden, solange es den Deutschen nicht gelingt, ihre schweren Belagerungsgeschütze in Stellung zu bringen. Das habe aber nach Meinung des Berichterstatters und der Pariser Kritiker noch gute Weile. Warten wir's ab. Vielleicht kommt's recht bald ganz anders.

Die Zuverlässigkeit der amtlichen französischen Meldungen

WTB. Berlin, 17. Oktober.

Die amtlichen Mitteilungen der französischen Regierung vom 12. Oktober 1914 3 Uhr nachmittags lauten: „Auf unserem rechten Flügel in den Kogelen machte der Feind einen nächtlichen Angriff in der Gegend nördlich St. Dis. Er wurde aber zurückgeschlagen.“ Ein neuer Sieg über die Deutschen wurde mithin zur Kenntnis des französischen Volkes gebracht. Wie sah es nun in Wirklichkeit aus: Am 10. Oktober war Antwerpen gefallen. Diese Siegesbotschaft hatte bis zum Abend des 11. ihren Weg in die nordere Spitze unserer Truppen gefunden und wurde dort selbstverständlich mit einem heftigen Hurra begrüßt. Auf dieses Hurra hin setzte auf der ganzen Linie 27 Kilometer langen französischen Front ein äußerst heftiges, aber unbeschädigtes Geschütz- und Gewehrfeuer ein, das etwa eine halbe Stunde andauerte. So sah in Wahrheit der „amtlich“ verkündete Sieg von St. Dis aus.

Fort aus Paris!

WTB. Paris, 17. Okt. Die letzten in Paris befindlichen Deutschen und Deserteure werden heute Paris verlassen. — Männer von 17-60 Jahren werden nach St. Baast (Dep. La Manche) Frauen und Kinder nach Annanag (Dep. Ardèche) gebracht.

Berliner Brief.

Der Krieg im Schaufenster.

Es ist, als schämte sich die Hauptstadt ein wenig ihrer Friedensruhe inmitten des Weltbrandes. Kann man nicht kriegerischer sein, so lüßt man wenigstens den Zufchnitt des Krieges; in wenigen Wochen hat die Kriegerzeit jeder Stadt alles, was sie unter die Hand bekam, zum militärischen Sinnbild umgeformt.

Schwerlich ist in Berlin ein Schaufenster, das nicht auf irgend eine Weise die Spuren dieser Verwandlung zeigte; vom kümmerlichen Kram bis zum erdachten Luxus hat alles sich angepaßt, behauptet, jeder Gegenstand, notwendig oder willkürlich, die Bezeichnung aller Dinge zum Kriege. Soll man sich wundern, daß der Eifer fast allem etwas mehr tut, als schämte sich? Das Zweite, die gewisse Grenzüberstreichung war ja immer schon das karibische oder aber ein wenig südländisches Merkmal des Berliner Unternehmungsstuns. Das Heer braucht Wolfsachen; der Kronprinz und Hindenburg haben es gedruckt, die Zeitungen fordern es, man hat gesammelt, gestrickt, fabriziert, zummengetragen, auf den Weg gebracht, alles interessiert sich für Wolllage. ... Also stellt man es aus. Die Erfindungsgebe entzündet sich, der Soldat, der alles tragen wollte, was in einem einzigen Schaufenster zu haben ist, wäre selbst eine wandelnde Ausstellung. Jaden, Sand-schuh, Coden verziehen sich von selbst; daneben aber gibt es Halsbinden, Pulswärmer, Hüpfinge, Knöchelbinden, Rückenwärmern, Bauchschutts, Wadenstüch, Armbüsch, Kopfschutts, Ohrenschutts. ... Zu Massenartikeln, wie ein Millionenheer sie braucht, eignen sich diese Dinge nicht gerade, sie sind auch mehr kleinlich als praktisch — aber sie vertragen doch neben der geschäftlichen Hindigkeit ihrer Hersteller, die fürsorgliche Befähigung der Beimgeliebten mit denen im Felde; es ist jenes zärtliche Spiel mit immer neuen, halb unruhigen Gegenständen, wie man es in Friedenszeiten den Frauen zuwandte.

Selbstverständlich haben unzählige Dinge ihre Form vom Krieg nur deshalb empfangen, weil er die Mode beherrscht. Dabei nicht einmal an die eigentliche „Mode“ gedacht, die in Kleidung und Lebensstil, bewegt nach neuen, der Zeit und dem Volksgestalt angepaßten Formen sucht. Wie weit diese, bisher allzu theoretisch behandelte „deutsche Form“

Holland veranlaßt die belgischen Flüchtlinge zur Heimkehr.

Dem „Berl. Z.“ wird aus Rotterdam weiter gemeldet, daß Holland unter der belgischen Invasion nach wie vor leide. Die Zahl der Flüchtlinge kommt einem Viertel der belgischen Landbevölkerung gleich. Holland aber ist wegen der Knappheit an Getreidevorräten schon seit zwei Wochen auf Graubrot angewiesen. Getreide, so heißt es in dieser Meldung, führen um 12, 3 und 7 Uhr aus Rotterdam Züge nach Antwerpen ab. Holländische Eisenbahnbeamte führten sie bis Eschden. Dort wurden sie von belgischen Eisenbahnbeamten, die in deutsche Dienste getreten sind, übernommen. Aber nur sehr wenige Belgier benutzten die Gelegenheit, nach ihrer Heimat zurückzukehren, und im ganzen wurden nur 350 Fahrkarten gelöst. Unter den 350 Reisenden waren sogar noch viele deutsche und holländische Handelsreisende, Vertreter von allerhand Firmen, Bureaubeamte usw. In Miffingen kann in den Schulen kein Unterricht stattfinden, weil die Schulgebäude mit Flüchtlingen überfüllt sind.

Nach einer anderen Meldung beginnen zumal die besser gestellten Belgier allmählich an die Rückkehr zu denken, weil ihnen von der holländischen Regierung nach Ablauf von zwölf Tagen mit der zwangsweisen Heimbeförderung gedroht worden ist. Nachdem durch die in anderen Grenzorten eingefrorenen Antwerpener mitgeteilt worden ist, das Leben unter der deutschen Regierung sei durchaus erträglich, beginnen sie die Koffer zu packen und in Droschken, Lastwagen und anderen Gelegenheitsmitteln nach Antwerpen und Umgebung zurückzuführen. Allmählich vermindert sich die Zahl der ungeliebten Gäste. Woh das arme Volk, dem es in Holland vorläufig noch besser geht als in der Heimat, richtet sich in den Baracken ein und läßt sich von den Komitees ernähren.

England stellt der belgischen Regierung die Insel Guernsey zur Verfügung.

Das „B. T.“ berichtet aus dem Großen Hauptquartier, Belgien sei jetzt eigentlich nur noch ein geographischer Begriff, aber England habe auch dafür gesorgt, daß die belgische Regierung noch staatsrechtlich wirken könne. Es soll der belgischen Regierung die Insel Guernsey für die Dauer des Krieges abgetreten haben.

Die belgischen Flüchtlinge sollen nach Island.

WTB. London, 16. Okt. Die „Daily Chronicle“ schlägt vor, England solle den Unterhalt für 600 000 belgische Flüchtlinge an Holland bezahlen und sie nach Island bringen, wo sie sich unter der katholischen Bevölkerung heimischer fänden werden. — Der Gedanke ist nicht so dumm. Man will offenbar in den Belgiern ein Gegengewicht gegen die irischen Nationalitäten dort haben, um für die Landlords zuverlässige Arbeiter zu bekommen.

Antwerpen muß die deutsche Garnison benötigen.

Rotterdam, 17. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Rotterdam: Die deutsche Behörde forderte von der Stadt Antwerpen den vollständigen Unterhalt der 15000 Mann starken Garnison. Die Vorrichtung, daß die Türen bemohnter Häuser nachts geöffnet bleiben müssen, wurde rückgängig gemacht. In Antwerpen sind mehrere Restaurants geschlossen worden, in denen deutsche Offiziere verkehren. Die Preise der Lebensmittel sind noch billiger. Man ist in einem jener Restaurants ganz vorzügliche Speisen für 1½ bis 2 Franken für einen Gang.

gelingen wird, muß sich nach zeigen. Gerade auf den Gebieten die gar nicht mit Bewußtsein der Mode unterliegen, hat sich der Krieg bedingungslos durchgesetzt, und einen Unterschied machte nur die Schnelligkeit der Anpassung. Die Zeitungen kamen zuerst. Sie waren mit einem Schlag verwandelt, das man sie kaum wiederzuerkennen; und zahllose neue, mit kriegerischen Aufschriften, kriegerischem Inhalt und kriegerischer Ausgerechtigkeit wuchsen nach; während die schläfrigen Straßenhändler sich plötzlich in rennende und brüllende Pariser „Camelots“ verwandelten. Den zweiten Platz in der Schnelligkeit hatten die Anstaltsarten. Man braucht sie nicht zu zählen, sie sind in ganz Deutschland diebeuten; schüchtern zeigten sich zwischen den Abteilungen behelmer, feindverdrängender Soldaten noch die Karren aus der Friedenszeit, die Hindernisse, sentimentalen englischen Frauenbilder — dann verschwand auch sie.

Die Buchstaben lind voller Wüther über den Krieg. ... Schriften, die sämtlich vor dem Kriege entstanden. Man erkaufte über ihre Menge. Der Krieg war in den Köpfen und Herzen, ohne daß wir ihn hörten. In den Kleidergeschäften werden selbige Stoffe verkauft, die Sportausrüstung gibt sich als Kriegsausrüstung — hinter den Fenstern des Raffeeadens aber liegt, inmitten der grauen und braunen Böden, ein großer, eisblauer Kessel, in Form und Abmessungen einer 42 Zentimeter-Bombe. ... Das gleiche Gerät, aus schwarzangerichteter Bombe, ziert ein Konfektengeschäft: die Spitze des Geschloßes ist abgehoben, statt der Eisenspitze fällt Schokolade heraus — das Fenster hat eine nachgehakte Zierumrandung, als sei es ein Betonbild vor Antwerpen. Es ist kleinlich. Und keine Form des Schokoladengeschloßes, die nicht Granaten, Bomben, Hundsgeschloße, Sprengschilde nachahmen. Damschloße aus Marzipan scheinen noch nicht am Markt zu sein, aber das kommt wohl noch. Die Bronze- und Platinen sind zurückzuentdecken; oder verdrängen auch her die frecher, Schwertschwinger, Amazonen die schlanken Wasserfischpferdchen und Kugelspielerinnen? Vielleicht, daß es am Zuschauer liegt. ...

Offener Brief an Monsieur Ferdinand Hodler.

Professor Ernst Haackel veröffentlicht im „Jenaer Volksblatt“ folgenden Offenen Brief an Hodler:

Beginn der Feindseligkeiten Rußlands gegen die Türkei.

Mailand, 17. Oktober.

Der „Corriere della Sera“ berichtet: Am Dienstag fuhr die aus 18 Einheiten bestehende russische Schwarzmeerflotte vor dem Hafen von Sparta vorüber in der Richtung auf Bulgas und Konstantinopel und gab einige Schüsse ab. Das bulgarische Blatt „Univerzial“ glaubt, daß darin der Beginn der Feindseligkeiten Rußlands gegen die Türkei wegen der Schließung der Dardanellen liegt. In der türkischen Hofschicht in Rom gab man einem Pressevertreter über die Absichten der Hofe ausweichende Antworten. Die Türkei tue lediglich, was alle Staaten tun, sie bereite sich auf die Möglichkeit eines Zusammenstoßes vor.

Deutschland ist nicht friedensbedürftig.

WTB. Köln, 16. Oktober.

Die Köln. Ztg. meldet aus Berlin: Gegenüber der Behauptung des „Tempo“, die deutsche Regierung habe dem Präsidenten Wilson den Gedanken einer Vermittlung eingegeben, wird festgestellt, daß diese Anrede nicht von deutscher Seite gekommen ist. Die deutsche Regierung hat in Anerkennung der guten Absichten des Präsidenten darauf hingewiesen, daß England ausgeprochen habe, es werde den Krieg bis zum Neufünftigen führen. Auf der anderen Seite könne Deutschland nach solchen Opfern nur einen Frieden annehmen, der ihm Bürgschaft für seine Sicherheit in der Zukunft bringt.

Portugal macht mobil.

c. B. Rotterdam, 17. Oktober.

Gestern wurde hier eine Depesche des Reuters-Bureaus aus London verbreitet, in der gesagt wurde, daß zwischen Portugal und England freundschaftliche Beziehungen bestehen, daß es aber unwahrscheinlich sei, daß Portugal den Deutschen den Krieg erklären werde. Jetzt sind nun die englischen Zeitungen aus London eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß der englische Senior die Reuters-Depesche nur mit einer wichtigen Kürzung ins Ausland gehen ließ. Die Londoner Blätter bringen die Depesche vollständig und der Senior hat darin den wichtigsten Satz getilcht, daß Portugal am Donnerstag die partielle Mobilisierung angeordnet hat.

WTB. Wien, 16. Oktober. Das A. A. Wiener Korrespondent meldet aus Lissabon: Nächste Woche soll der Kommando einberufen werden, um über die etwaige Entsendung eines Expeditionskorps nach Frankreich zu entscheiden. Die Bevölkerung soll dagegen sein und nur die Republikaner dafür.

WTB. London, 16. Oktober. Erfindig Manuel hat Gren einen Besuch abgeleistet. — Der frühere portugiesische Gesandte Marquis Soveral weilt bei dem König in Sandringham.

Englands neuer Burenkrieg.

Der Bürgerkrieg steht vor der Tür.

England bemüht sich vergeblich, die Bedeutung des Aufstandes in Südafrika abzuliefern. Selbst in der Türkei sieht man in der Erhebung unter Oberleutnant Marzh keine schon eine Lebensfrage für Konstantinopel den Meldungen über eine Erhebung der Buren in Südafrika große Bedeutung bei. Erdhumanität meint, der Aufstand könne als Beginn des Zerfalls des englischen Kolonialreiches angesehen werden. In Südafrika machen die Meldungen über den Aufstand starken Eindruck. Man ist gespannt darauf, ob Marzh, wie er in seinem Ultimatum drohte, mit deutscher Hilfe die Truppen

Mit tiefstem Bedauern haben wir in Jena Ihren Namen unter dem lägenhaften Protest gelesen, welchen hochverehrte Feinde Deutschlands in Genf gegen unsere angegebliche Barbarei gerichtet haben und in welchem die ganze Menschheit zum Kampfe gegen uns herausgefordert wird. Sie haben durch diese gehässige und verleumderische Erklärung nicht nur unser nationales Ehrgelüb auf das tiefste verletzt, sondern sich selbst ins Elend geschlagen. Denn Ihr vielbesprochenes Monumentalbild: „Aufbruch der Jenaer Studenten 1818“, welches die Universität Jena um schweres Geld von Ihnen gekauft und in ihren Hallen aufgestellt hat, soll symbolisch den Beginn der nationalen Erhebung darstellen, durch welche das deutsche Volk vor hundert Jahren sich von der furchtbaren Trümmerei Frankreichs zu befreien suchte. In gleichem Sinne soll der jetzt der angeheuer, seit zwei Monaten wütende Weltkrieg, welchen England mit Frankreich und Rußlands Unterstützung angezettelt hat, Europa von der angehängten Welt Herrschaft Englands befreien. Doch Sie — als „freier Schweizer!“ — in völliger Entstellung der bekannten Tatsachen — diesen in Notwehr uns ausgedehnten Befreiungskrieg als ein barbarisches Völkermord gegen die menschliche Kultur darzustellen, zeigt eben so Ihrer geringen Urteilskraft wie von Ihrer deutschfeindlichen Gesinnung.

Als achtzigjähriger Senior der Universität Jena habe ich, im Verein mit gleichgesinnten Kollegen, den Vorschlag gemacht, daß Ihr Monumentalbild aus den Räumen der Universität Jena entfernt und öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben wird. Der gelamete Verkaufserlös soll dem Roten Kreuz überwiesen und zur Linderung eines kleinen Teiles der Leiden verwendet werden, welcher dieser beispiellose Völkermord — das größte Verbrechen der ganzen Weltgeschichte — über Millionen unglücklicher Menschen verhängt hat. Wenn unser Vorschlag angenommen wird, sind — entsprechend dem hohen Einkaufspreis — als minimaler Verkaufserlös zehn Tausend Mark in Aussicht genommen. Meißelbote sind bis Ende November einzuliefern. Je mehr, desto besser! Für unsere Tausende von Verwundeten und Witwen und ihre notleidenden Familien.

Ernst Sadel



Russische Niederlage bei Kafallawa.

WTB. Wien, 18. Oktober, mittags.
 Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe an unserer gänzlich Front von Staro-Sambor bis zur San-Mündung dauerten auch gestern an. Im Marcmarsojer Komitat nehmen die den Feind verfolgenden eigenen Truppen Platz in Bofij. Im Tale der Schwarzen Buhtrna ziehen sich die Russen, soz. unseren Truppen bei Kafallawa geblieben, gegen Ziboma zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
 v. Hofer, Generalmajor.

Die Beschießung Warichaus steht bevor.

Aus Wien berichtet die „Adl. Ztg.“, daß die Einbeschießung Warichaus nahe bevorstehe.

Die deutschen und österreichischen Gefangenen von den Türken erlöst.

WTB. Sofia, 18. Oktober.
 Das Organ Geichows, das Blatt „Mia“, berichtet aus Nisch, die dort untergebrachten österreichisch-ungarischen Gefangenen seien durchweg Slawen. Die Deutschen und Magyaren seien auf dem Wege nach Nisch erlöst worden.

Bermüdete Kriegsnachrichten.

Der Zar im russischen Lager.

WTB. Kopenhagen, 18. Okt. „Politiken“ meldet aus London: Professor Kares von der Universität Liverpool, der von der russischen Regierung eingeladen worden war, dem russischen Heere zu folgen, schied das Hauptquartier, wo Vertreter der russischen, französischen und amerikanischen Presse verammelt sind. Der Generalstabschef ist einer der jüngsten russischen Generale. Beim Essen wird auf Wunsch des Großfürsten Nikolai kein Alkohol gereicht. Der Besuch des Kaisers auf dem Kriegsschauplatz war eine große Begebenheit. Er ritt ohne Waffen durch das Hauptquartier, besuchte Verwundete, teilte Orden aus und empfing eine jüdische Abordnung, der er für die Haltung der Juden dankte. — Potemkinische Dörfer: Die Enghaltigkeit der russischen Offiziere in Hauptquartier und die Abordnung der Juden. In Dörfchen waren die russischen Offiziere dem Völkchen ergeben und die unbeeinträchtigten Ausgebungen der Juden Potens zeigen, auf welcher Seite sie stehen.

Zum Tode verurteilte Patrioten.

WTB. Chalons-sur-Marne, 17. Okt. Das Kriegsgericht des Marne-Departements verurteilte einen dort anhängigen deutschen Landwirt und seine Schwester zum Tode, weil sie bei dem Rückzug der deutschen Armee holländische Soldaten in ihrem Hause versteckt hatten.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw. Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Bagg; für den Anzeigenteil: Albert Bartz; Druck und Verlag von Otto Benzel, Schmidt in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Besuche, Einwendungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

des Obersten Brits angegriffen hat. Die Erklärung des Kriegszustandes in ganz Südafrika durch die Regierung der südafrikanischen Union ist indessen ein Zeichen dafür, daß die Regierung die Bewegung nicht auf die leichte Schulter nimmt. Es gab auch andere Anzeichen, daß die Regierung der Union der Vopplität eines Teiles der Burenbevölkerung sich nicht ganz sicher fühlte. So wird in Rotterdam jetzt aus Korrespondenzen aus Südafrika bekannt, daß das Blatt Volksstem, welches den Brief des Generals Bepers an Smuts veröffentlichte, beschlagnahmt wurde und nur einige Exemplare in die Hände des Publikums kamen.

Der Antwerpener Korrespondent der „Frei. Ztg.“ sprach einen der intellektuellen Buren der Südafrikanischen Union, den Professor für südafrikanisches Recht an der Antwerpener Universität, Herrn Botenstein, der folgendes sagt:

Ein Angriffskrieg gegen Deutsch-Südwestafrika ist unter der holländisch sprechenden Bevölkerung in Südafrika durchaus unvolkstümlich und naturgemäß auch unter der deutschen Bevölkerung, zu der unsere besten Bürger gehören. Die Deutschen haben uns niemals etwas zuleide getan. So denkt der Bur. Botha hat nun den großen Fehler begangen, daß er dieser Stimmung nicht Rechnung trug und zum Angriff rief. Die besten und einflussreichsten Männer, wie General Herzog, Bepers, Kemp, de Wet und Müller sind gegen den Krieg, und Botha war gezwungen, sich danach zu richten, denn er hat wohl Freiwillige für den Angriff, nicht aber das Bürgerheer aufgerufen. Die Gründe, die Botha für sein Vorgehen ins Feld führt, sind nicht stichhaltig. Wir kämpfen einmütig, wenn wir überfallen werden, aber nicht für eine überflüssige Sache; zudem müssen wir wünschen, daß Südwestafrika deutsch bleibt. Wir haben in der Union 7 Millionen Kaffern gegen 1 1/2 Millionen Weiße. Die Kaffern vermehren sich rasch, die weiße Bevölkerung in weit geringerem Maße. Die Kaffernfrage ist für uns

eine Drohung. Deutschland hat mit großer Anstrengung Südwestafrika kolonisiert und dort ein Bollwerk gegen die Schwarzen geschaffen. Wird dieses Bollwerk durch Entfernung der deutschen Verwaltung und der deutschen Truppen hinweggenommen, so verliert sich das Gleichgewicht und die Kaffernfrage stellt sich ungelöst. Denn weder Südafrika noch England kann eine weiße Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika bilden, die auf die Dauer ein Gegengewicht gegen die Schwarzen bietet. Deutschland kann es wohl, denn es hat die Menschen dazu und Geld. Marich hat nun in die Tat umgesetzt, was andere durch Worte ausdrückten. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich nur wenige Buren finden werden, die freiwillig sich gegen Marich erheben werden. Wenn Marich sich mit den Deutschen verbindet, das allerdings ist eine Tat, die als Verrat gelten muß, und wenn wirklich Marich mit deutschen Truppen in die Union einzieht, so rief das natürlich den Widerstand der Buren hervor, die sich zwar passiv verhalten hätten. Botha hat auf das Vorgehen von Marich hin das Bürgerheer mobilisiert. Auf jeden Fall würde es Gegner von Marich und Heberläufer geben und der Bürgerkrieg steht vor der Tür. Das ist ein schlimmer Erfolg der Politik Bothas.

Der Burenaufstand gegen England.

c. B. Aus dem Haag, 17. Okt. Ein erster Zusammenstoß zwischen den Leuten, die unter dem Befehl des Generals Marich stehen, und den Regierungstruppen hat bei Radebraai stattgefunden. Die Marichtruppen verloren 70 Gefangene. Der Aufstand scheint einen größeren Umfang zu haben, als die englische Presse zugeht. Die Regierung ist sich genötigt, zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen, darunter solcher Buren, die augenblicklich zwischen den Deutschen und Marich vermitteln.

Damen- u. Kinder-Bekleidung.

Neuheiten sowie gediegene einfache Formen zu enorm billigen Preisen.

Kinder-Garderobe

- Anzüge amerik. Blusenform aus grau meliert, prima Stoffen mit Ueberkragen
 9-10 Jahre 7²⁵ 6-5 Jahre 6⁵⁰ 3-5 Jahre 5⁷⁵
- Knaben-Ulster aus einfarbigen und melierten Stoffen
 10-12 Jahre 9⁷⁵ 6-9 Jahre 7²⁵ 2-5 Jahre 4⁷⁵
- Mädchen-Mäntel aus einfarbigen und karierten Stoffen, zum Ueberkröpfen
 Gr. 12⁵⁰ Gr. 11²⁵ Gr. 9⁷⁵ Gr. 8⁷⁵ Gr. 6⁷⁵
- Mädchen-Kleider aus marine Chevot mit kariertem Rock
 13-14 Jahre 13²⁵ 10-12 Jahre 11⁷⁵ 7-9 Jahre 10⁷⁵
- Baby-Mäntel aus Flauchstoffen in blau m. Leder u. grau m. grün 2-6 Jahre 4⁷⁵ 3⁷⁵

Damen-Garderobe

- Kostüm-Röcke in flotten Formen, schwarz und farbig 16⁰⁰ 11⁵⁰ 8⁵⁰ 5⁵⁰ 2⁵⁰
- Kostüm-Röcke gestreift und kariert, schicke Verarbeitung 17⁵⁰ 14⁵⁰ 9⁷⁵ 5⁷⁵ 3⁷⁵
- Kostüme schwarz und farbig, prima Ausführ., aparte Formen, in grosser Auswahl 48⁰⁰ 39⁵⁰ 25⁵⁰ 18⁷⁵ 9⁷⁵
- Kleider neue Macharten, schwarz und farbig 48⁰⁰ 35⁰⁰ 21⁵⁰ 18⁵⁰ 11⁵⁰
- Herbstmäntel grosse Auswahl, aus karierten und einfarbigen Stoffen 33⁰⁰ 25⁰⁰ 19⁷⁵ 14⁵⁰ 10⁷⁵
- Winterjacken a. schwarzen Tuchstoff, Flauch Astrachan imit. und Samt 35⁰⁰ 29⁵⁰ 22⁵⁰ 18⁷⁵ 11⁵⁰

Damen-Putz

- Samt-Hüte kleidsame Formen 7⁵⁰ 5⁵⁰ 3⁷⁵
- Samt-Hüte m. breit. Samtschleife garn. 9²⁵ 7⁵⁰ 5⁵⁰
- Velbel-Hüte schwarz und farbig 13⁵⁰ 11²⁵ 6⁷⁵
- Hutformen Linon 1¹⁵ 80 65 Pl.
- Samt-Südweste für Kinder 2⁵⁰ 1⁶⁰ 1¹⁵
- Hut-Samie schwarz 2⁷⁵ 2²⁵ 1⁵⁰
- Kränze von Straussfedern und Marabut imit. 6⁰⁰ 3⁵⁰ 1⁷⁵
- Rosen aus Samt und Seide 1²⁰ 90 48 Pl.
- Feder-Fantasies in allen Farben 1²⁰ 57 29 Pl.
- Klein. Doppelflügel schwarz, weiss u. farbig, Paar 75 45 23 Pl.

Backfisch-Garderobe

- Mäntel u. Paletots aus schön, einfarbig u. karierten Stoffen 27⁵⁰ 19⁵⁰ 14⁵⁰ 8⁵⁰ 6⁷⁵
- Kostüme aus neuen Stoffen, in apart. Formen 36⁰⁰ 27⁷⁵ 22⁵⁰ 19⁷⁵ 11⁵⁰

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. d. Saale, Marktplatz 2 und 3.

